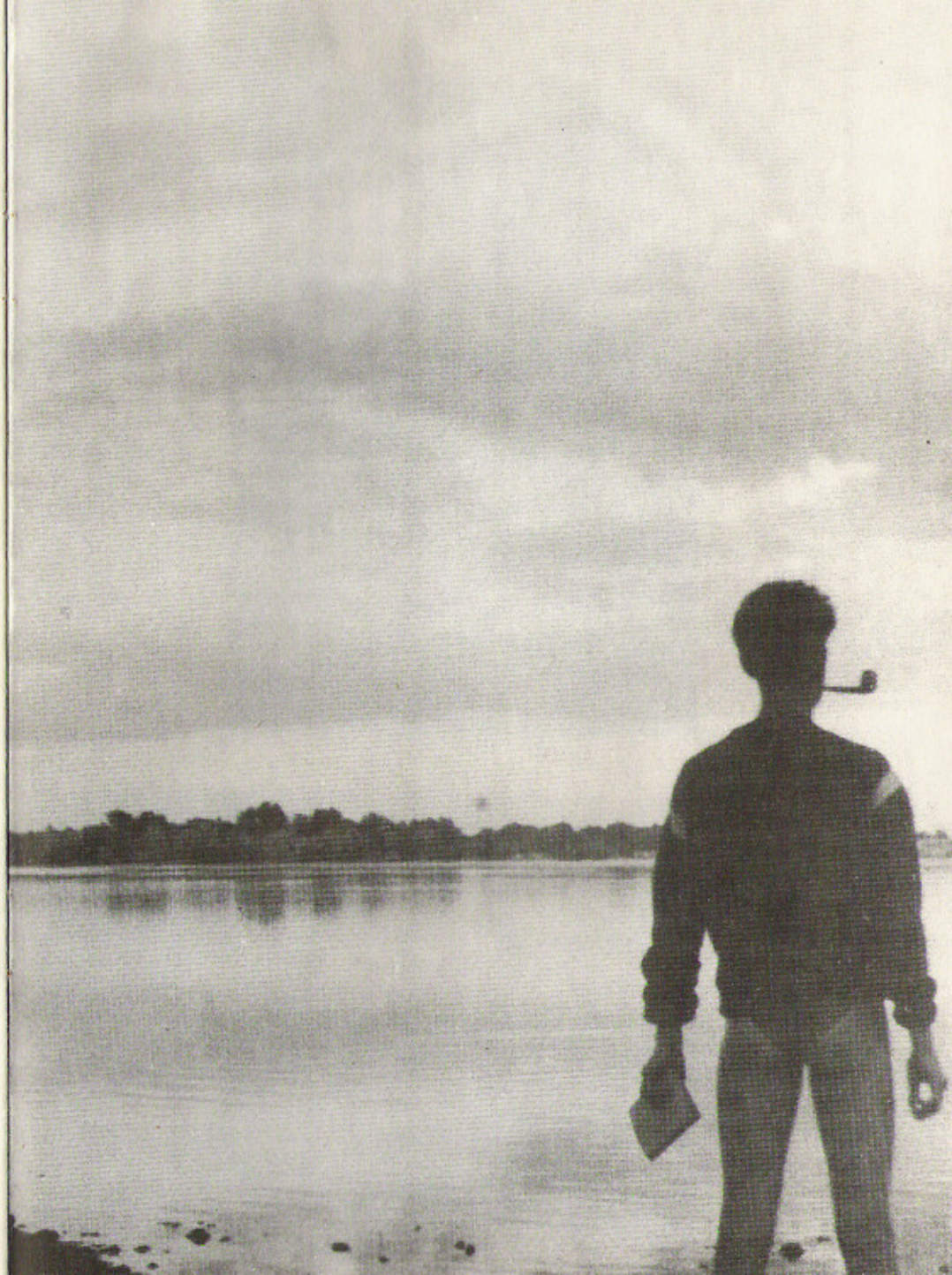


FERIEN IN FRANKREICH

In den letzten Tagen vor den Sommerferien hatten Bodo, Georg und ich nur noch ein Gesprächsthema: unsere geplante Radtour nach Frankreich. Endlich war auch der letzte Schultag gut überstanden und die letzten Vorbereitungen waren getroffen. Am 2. Juli, gegen 18⁰⁰ Uhr verließen wir dann Hamm für mehr als vier Wochen, und in unserem Gepäck waren neben dem Benzinkocher, den Töpfen und ähnlichen für den eigenen Haushalt wichtigen Gegenständen viel Unternehmungsgeist und Abenteuerlust. Schon bald gesellte sich noch ein anderer willkommener Begleiter dazu, nämlich das Glück. Noch sahen wir die letzten Häuser Hamms, da stand wie auf Bestellung ein Laster aus Gevelsberg vor uns. Der Fahrer war anfangs zwar ein wenig mißtrauisch und hielt uns für Ausreißer, die

in die Fremdenlegion wollten, doch schließlich ließ er sich von unseren freundlichen Absichten überzeugen. Die Uhr zeigte 20⁰⁰ Uhr, als wir in Gevelsberg ausstiegen, und wir trauten uns noch zu, am gleichen Tage Köln zu erreichen. In einer nächtlichen Berg- und Talfahrt schafften wir es auch. Kurz nach Mitternacht konnten wir an der Kölner Stadtgrenze unser Zelt aufschlagen. Die folgenden Tage verliefen nicht weniger erlebnisreich. Als wir am nächsten Tage die belgische Grenze hinter Aachen erreicht hatten und aus den Eiern, die die bisherige Fahrt schlecht überstanden hatten, ein schmackhaftes Essen zu bereiten suchten, hatten wir wieder Glück. Ein Lastwagenfahrer ließ sich erweichen und nahm uns mit. Die Fahrt aber, die dann folgte, war nicht gerade ein Ver-

gnügen. Wir wurden so durchgeschüttelt, daß an Schlaf gar nicht zu denken war. In Brüssel machten wir kurze Rast, und so kamen wir auch noch in den Genuß, das hell erleuchtete Atomium zu sehen. Etwa 30 km nördlich von Lille war die Autofahrt zu Ende, und wir mußten uns wieder auf unsere eigenen PS verlassen. Es war bereits 1⁰⁰ Uhr, als wir uns auf unseren Luftmatratzen von den Strapazen ausruhen konnten. Am 4. Juli gegen 12⁰⁰ Uhr, also erst nach 42 Stunden unserer Abfahrt, passierten wir die belgisch - französische Grenze. Die weitere Fahrt bis Paris verlief glatt. Die Franzosen waren äußerst gastfreundlich, und es war für uns fast zur Gewohnheit geworden, daß sie uns zum Morgenkaffee einluden. Das Wetter konnte nicht besser sein. Schon am frühen Nachmittag des 6. Juli erblickten wir aus weiter Ferne den Eiffelturm und Sacré Cœur. Doch es wurde Abend, bis wir einen Campingplatz gefunden hatten. Zunächst fanden wir uns gar nicht zurecht im Pariser Verkehr. Oft standen wir mitten auf der Fahrbahn, und um uns herum brausten die Autos wie Maikäfer im Mai. Fünf Tage hielten wir uns in dieser einmaligen Stadt auf und besichtigten natürlich nur einen kleinen Teil der Pariser Sehenswürdigkeiten: Eiffelturm, Triumpfbogen, Montmartre, Moulin Rouge, die Oper, Notre Dame, Invalidendom, Louvre. Doch dann sehnten wir uns wieder auf das freie Land; Paris machte auf uns einen großartigen Eindruck, der Besuch war aber sehr anstrengend. Ein Höhepunkt unserer Fahrt war Versailles, von dem man sich nur einen Begriff machen kann, wenn man es gesehen hat. Dann ging es weiter in südlicher Richtung. Wir besuchten Orléans und kamen schließlich an die Loire. Von nun an sahen wir weniger großartige Gebäude, sondern lernten die landschaftlichen Schönheiten Frankreichs kennen. Die Loire liegt in einem breiten, waldreichen Tal, und ihre weiten Sandbänke erinnerten uns ein wenig an Wangerrooge. Von seiner besten Seite zeigte sich uns auch der Schweizer Jura, besonders mit der Parklandschaft und den herrlichen Bergseen, eingebettet zwischen weißleuchtenden Felswänden, in der Nähe von Nantua. Doch diesen Genuß mußten wir uns noch vorher erkämpfen. Auf der Strecke nach Nantua schoben wir in tropischer Hitze 6 km bergauf und, was noch schlimmer war, auch wieder 6 km bergab, denn das Öl in den Rädern war ausgelaufen, und an den Freiläufen konnte man sich die Finger verbrennen. Fast hätte Bodo dort seine letzte Ruhe gefunden, als auf einer Talfahrt sein Rücktritt versagte. Doch wir hatten ja das Glück in unserem Gepäck, und so konnten wir auch weiterhin zu dritt fahren. Nach einer kleinen Ruhepause in Nantua, wo wir viel badeten und die ersten 1000 km unserer Tour mit französischem Rotwein feierten, ging es weiter. In einer fünfstündigen Nachtfahrt legten wir die letzten 70 km bis Genf zurück. Die Zöllner an der Grenze machten große Augen, als wir aus dem Morgennebel vor ihnen auftauchten. Sie konnten kaum glauben, daß wir mit dem Fahrrad aus Deutschland kamen. Die Schweiz, der wir einen 10-tägigen Besuch abstatteten, erschien uns wie ein Paradies. Zumindest wachsen dort paradiesische Früchte. Wir kamen an Pfirsich-, Apfel-, und Pflaumengärten und an Brombeerhecken vorbei. Natürlich konnten wir die Einladung dieser schmackhaften Früchte nicht abschlagen. Am reichsten ist die Schweiz mit Kirschen





gesegnet. In diesem Jahre
 gab es dort so viele da-
 von, daß man sie an den
 Bäumen vertrocknen ließ.
 So manches Mal ersparten
 uns die Kirschen ein Mit-
 tagessen. Doch wenn wir
 dann wieder von den Bäumen
 stiegen, waren wir über und
 über mit Kirschsaft be-
 schmiert und sahen aus
 wie die Menschenfresser
 nach einem Blutgemetzel.
 Unsere Route führte am
 Genfer-, Neuenburger- und
 Bielersee entlang, und so
 war der größte Teil des
 Tages mit Baden ausgefüllt.
 Am 28. Juli waren wir dann
 wieder auf deutschem Bo-
 den. Hier setzte sich die
 Kette unserer Glücksfälle
 fort. Ein Rheinkahn nahm
 uns von Basel bis nach An-
 dernach mit. Auf diese Wei-
 se lernten wir auch noch
 einen der schönsten Teile
 Deutschlands kennen. Kaum
 aber hatten wir in Ander-
 nach das Schiff verlassen,
 da bereitete uns unser Va-
 terland ein wenig erfreu-
 liches Wiedersehen. Es reg-
 nete in Strömen, und wir
 wurden naß bis auf die
 Haut.

K U



(Fotos: Georg Kemper, UI)